

# Der Brand des Klosters

Autor(en): **Frey, A. M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 18

PDF erstellt am: **22.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754618>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Brand des Klosters

VON A. M. FREY

Fern von einer größeren Menschengedung lagen in schöner hügeliger Landschaft zwei schwere düstere Steinbauten einander benachbart: ein Gefängnis und ein Kloster. Die Gefängnismauer schloß Männer ein, die wider ihren Willen büßten; die Mauern des Klosters umhegten Frauen, die darauf verzichtet hatten, einem eigenen irdischen Willen nachzugeben.

Obwohl im Stil verschieden, hätte das eine Gebäude gut gegen das andere ausgetauscht werden können, so verwandt waren sie im Eindruck, den sie hervorriefen. Immer wieder geschah es, daß Fremde, die wegen des üppigen Hügellandes vorbeikamen, beim nächsten Bauern die Frage stellten, welches das Gefängnis und welches das Kloster sei.

Während einer Sturmnacht ging dieses Nonnenkloster in einem schnellen Feuer unter. Vom Gefängnis aus entdeckte man frühzeitig den Brand. Es war dem Gefängnisleiter sofort klar, wie schlimm die Nonnen daran seien. Ihr eigenes Abwehrvermögen war ganz unzulänglich. Hilfe aus den nächsten Orten, die wohl schließlich heranrücken würde, konnte bei der Beschwerlichkeit der Wege lange auf sich warten lassen. Es war damit zu rechnen, daß das Kloster nicht nur gänzlich niederbrennen, sondern auch ein Teil der Frauen zugrunde gehen mußte.

Der Direktor schickte die Beamten seiner Anstalt hinüber. Er wagte es, obwohl die eigenen Insassen, vom roten Schein durch die Zellenfenster und vom Sausen des Feuers bereits getroffen, unruhig wurden, und obwohl er sich sagen mußte, daß die paar Männer nicht mehr erledigen konnten als einen Erkundungsgang.

Da kamen sie auch schon zurückgelaufen und berichteten, daß bereits alle Gänge von dickem Rauch durchwältet seien, daß an verschiedenen Stellen gleichzeitig riesenhafte Flammen durch die Schwärze leckten, daß man die Nonnen schreien höre, aber nicht sehe, und daß sie selber, dieses knappe Dutzend, viel zu schwach seien, um überhaupt irgendwo die Rettung anpacken zu können.

Der Gefängnisleiter entschloß sich in derselben Minute. Er befahl den Wärtern, alle Gefangenen zwischen zwanzig und dreißig zusammen zu holen und im Aufnahmehaus anzutreten zu lassen.

Es geschah. Er hatte sich flüchtig überlegt, daß es ungefähr hundert Menschen seien. Er sagte ihnen rasch, sie wußten bereits, was sich da draußen abspiele, es sei notwendig, daß man den verbrennenden Nonnen zu Hilfe komme. Sie seien kräftige junge Männer, sie sollten sich ins Zeug legen, Leitern und Rettungsgerät der Anstalt dürften sie mit hinübernehmen. Halt, einen Augenblick noch: Sie sollten schwören, alle wieder ins Gefängnis zurückzukehren.

Er sprach ihnen den kurzen Schwur vor, sie murmelten ihn nach, einige bewegten nur lautlos die Lippen, einige taten nicht einmal das. Er sah es. Er dachte daran, die Bedenklichen auszusondern und dazubehalten. Es wäre Zeit verloren gegangen, er ließ im Laufschrift das große Tor aufreißen, er entließ sie alle ins Freie — über hundert Mann.

Es waren welche darunter, die vier und sechs Jahre abzusitzen hatten. Der Martin Kofler, der wegen schweren Raubes noch fünf Jahre vor sich hatte, war in der vordersten Reihe gestanden, hatte ihn angestiert und die Lippen zusammengepreßt und nicht einmal andeutend das Verlangte nachgesprochen.

Der Direktor dachte auch daran, daß es junge Männer wären, die seit Jahr und Tag von jeder Frau ferngehalten wurden. Würden sie den Verbrechen, derenwegen sie hier eingesperrt wurden, am Ende neue hinzufügen, schwerere? Was halfen diese Ueberlegungen, er hatte sich einmal dazu entschlossen, in Todesnot Befindlichen beizuspringen, man konnte nicht das eine tun und das andere sicher vermeiden. Er schickte nur seine Beamten, mit Schußwaffen ausgerüstet, den Gefangenen nach und befahl, jeden, der sich mit eindeutigen Freiheitsabsichten vom Brandherd entferne, anzuführen, zu stellen oder im äußersten Fall in der Weise niederzuschießen, daß er fluchunfähig werde, das heißt also, ihm eine Kugel in die Beine zu jagen.

Die Beamten bekamen keine Ursache zu schießen. Die Gefangenen machten sich mit einem wütenden Eifer an die Bergung der in Qualm und Hitze eingeschlossenen Nonnen. Den Brand selber zu unterdrücken, irgendwo zu löschen, war ganz aussichtslos. Die wenigen Löschgeräte, die Wasser werfen konnten, kamen gegen das vom Wind zum brausenden Fraß fortgepeitschte Feuer

nicht im entferntesten an. Aber mit Beilen Tore und Türen in den Mauern einschlagen, mit Pflöcken sie einrennen, Leitern anlegen, Seile werfen, Tücher ausspannen — das lohnte sich. Sie zogen Erstreckende und Halberstickte, Betende, Ohnmächtige und Angeseugte aus der großen, viel gewundenen, tödlichen Falle und betteten sie unter den Augen der Aufseher in der muldenartigen Vertiefung einer nahen Wiese, die geschützt lag gegen Sturm und das fliegende Feuer.

Martin Kofler, zweiundzwanzigjährig, fünf Jahre Freiheitsentzug noch vor sich, verurteilt wegen einer räuberischen Gewalttätigkeit, bei der sein Opfer einen schweren körperlichen Schaden erlitten hatte, trug ein Mädchen ins Freie, in die rettende Luft einer kühlen, reinen Nacht. Das Mädchen hing zwischen seinen beiden Armen wie in einer Matte, der Kopf war unbedeckt und zeigte langes Haar. Noch nicht geschoren, dachte Kofler, also eine Novize. Er spürte die sanfte Kugel ihrer linken Brust an der seinen, er schritt vorwärts und blickte ihr unausgesetzt in das kindliche Gesicht. War sie ohnmächtig? Sie hielt die Augen geschlossen. Er glaubte noch nie ein Mädchen gesehen zu haben — vor dieser. Auf einmal begriff er vieles, ohne zu begreifen, denn diese zwischen seinen Armen hingehauchte Zartheit verwirrte und überwältigte ihn. Wie kann man einen Menschen um Geld anfallen, wie er es getan hatte? Was war schon Geld? Man kann vielleicht einen Menschen anfallen, um ihn in den Armen zu tragen und zu halten wie diese da.

Kofler sah auf die geschlossenen Augen, auf den halb geöffneten Mund. Er ging in eine Richtung, von der er nichts wußte; aber vielleicht wußte er doch, daß er nicht der Mulde zuschritt, in der die geretterten Nonnen versammelt waren. Ein Aufseher beobachtete ihn und kam ihm nach.

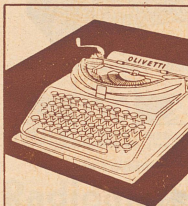
Ehe er ihn erreichte, schlug das Mädchen die Lider hoch. «Wie geht's denn?» fragte Kofler sofort.

Sie antwortete nicht. Sie hing mit angstvollen Blicken an dem Gesicht über ihr. Die Angst schmolz hin in Lächeln. «Gut», sagte sie, griff nach seinem Arm und drehte sich ein wenig, wie man im Bett die Lage wechselt, wenn man einschlafen will.

Der Aufseher war angelangt, er packte Kofler am Kitzel. «Wohin?» schrie er. «Was fällt Ihnen ein? Sie wissen doch, wo die anderen sind.»

Kofler blieb sofort stehen, machte kehrt und ging mit. Der Wärter schritt dicht neben ihm, er sah auf das Mädchen, auch ihm schien sie zu gefallen. «Wenn Sie müde werden, können wir sie gemeinsam tragen», schlug er vor. «Möglich auch, daß sie ganz gut laufen kann, warum läuft sie denn nicht?» Der Sträfling gab darauf keine Antwort.

Das Mädchen sah langsam von einem zum andern. Sie sah die Uniform des Aufsehers und das graue Zeug des



wer sie gesehen hat, will keine andere als die

## olivetti

die elegante / feine  
kleinschreibmaschine  
schon von fr. 275.- an

abzahlung \* lausch  
miete \* occasionen

bahnhofplatz 7 · zürich



**Hühneraugen!**

Preis Fr. 1.50  
Erhältlich durch die  
Apotheke A. Kuoch, Olten

## Alle Frauen beneiden sie

Auch Sie können ihren Neid erregen.

Wenn sie sich irgendwo zeigt, wenden sich ihr alle Augen bewundernd zu, denn ihr Teint ist bezaubernd.

Sie können diese jugendliche Frische Ihres Gesichtes wieder aufleben lassen, wenn Sie täglich Palmolive benützen. Denn Palmolive wird mit Hilfe des milden und wohltuenden Olivenöles hergestellt. Dieses gehaltvolle Öl ist der beste Schutz für die Haut, es verschönt sie, erhält sie frisch und geschmeidig! Der cremige Schaum der Palmolive-Seife reinigt behutsam und doch gründlich. Die Poren werden frei. Das Blut zirkuliert, und die Haut atmet leichter. Ihr Teint erhält die frischen Farben der Jugend.

Palmolive-Seife wird stets in einer olivengrünen, Packung verkauft. Achten Sie auf das schwarze Band mit der Goldaufschrift 'Palmolive'.

PALMOLIVE A. G., Zürich, Talstrasse 15



IN DER SCHWEIZ HERGESTELLT  
Fr. 0.50

Palmolive die Seife der Jugend

## GOLD? SILBER?

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, daß ein Fußbad sich Ihren Füßen anpassen muß? Wir glauben kaum. Hören Sie zu: Sie klagen über Fußschmerzen, Müdigkeit, geschwollene Füße und vor allem über Fußbrennen, also heiße Füße, dann verwenden Sie ein Fußbad, das kühlt; oder Sie klagen über kalte Füße, dann ein Fußbad, das wärmt. Das neue sprudelnde Fußbad BYTASAN in Tablettenform hilft Ihnen, Ihr richtiges Fußbad wählen.

Merken Sie sich gut:  
bei Fußbrennen: BYTASAN-SILBER (kühlend);  
bei kalten Füßen: BYTASAN-GOLD (wärmend).  
BYTASAN ist kein Fußbadesalz, sondern ein Kohlensäure-Fußbad, welches im Wasser sprudelt, die Blutzirkulation fördert, Füße und Beine stärkt. Sie klagen gewiß nicht mehr länger über Fußschmerzen. Kaufen Sie in der Apotheke oder Drogerie Ihr richtiges Fußbad BYTASAN.

Kleine Packung Fr. 1.20 Große Packung Fr. 3.80



Schon der erste Versuch überzeugt Sie von der vorzüglichen Wirkung

# BYTASAN

F. INEICHEN  
Chem. Laboratorium, Zürich 2

sen, der sie trug. Sie begriff die Zusammenhänge. Kurze man anlangte, sagte sie leise in das Gesicht über ihr: «Angelika — danke —»

Kofler nickte. «Angelika, ja, so heißen Sie. Aber da gibt es nichts zu danken.»

Dann wurde sie auf ihre Füße gestellt; dann mußte sie sich erbrechen, schon während sie unsank.

Mittlerweile war aus dem flammenden Kloster herausgeholt, was an Lebendigem zu erreichen war, mittlerweile waren genug Menschen und Wagen aus benachbarten Orten eingetroffen; die Aufgabe der Sträflinge war erledigt, die Verbrecher wurden überflüssig.

Sie wurden zurückgezogen und von ihrem großen Haus wieder eingeschluckt. Eine sofortige Ueberprüfung ergab, daß von den hundertacht Menschen nur einer fehlte, ein zu wenig Monaten Verurteilter, der sich gern über das Essen beschwert hatte und unverträglich gewesen war.

Es war drei Uhr morgens. Der Anstaltsleiter hatte einen dünnen Kaffee bereiten lassen. Diesen heißen Trank und ein Stück Brot bekamen die Heimgekehrten, dann durften sie schlafen.

Martin Kofler schlief nicht ein. Er trug die Novizin Angelika auf den Armen, er atmete in ihren halbgeöffneten Mund. Mußte sie sterben? Sie war auf der Wiese krank umgefallen.

Wie es schon ganz hell war, sprang er vom Bettgestell aus mit einem Satz gegen das Gitter des hochsitzenden Fensters, klammerte sich an, zog sich empor und spähte hinaus. Er war der Klosterfront gegenüber, die nun zerstört, den kleinen Raum Angelikas enthalten hatte. In hundert Meter Entfernung, da hatte sie gelebt, er hier, sie dort. Nichts mehr von ihr vorhanden, nicht einmal ihr Zimmerchen. Er ließ sich aus dem Licht der Frühe wegsinken und landete auf dem dunklen Boden seiner Zelle. Ob sie schon tot war?

Sie war nicht tot. Man teilte den Sträflingen zum Dank für ihr gutes Verhalten in der Brandnacht eines Tages mit, alle Weiber, deren sie sich damals angenommen hätten, seien wiederhergestellt, keine sei bleibend geschädigt; verbrannt seien allerdings fünf, aber das sei gewiß nicht ihr Versümmnis; man habe an diese Unglücklichen eben einfach nicht mehr herankommen können.

Wenn Angelika mitverbrannt wäre? fragte sich Martin Kofler. Dann kennte ich sie ja gar nicht. Das wäre am Ende besser.

Das Kloster werde an der gleichen Stelle wieder aufgebaut, fuhr der wohlwollende Direktor fort. In den nächsten Tagen schon werde mit den Vorarbeiten begonnen. Und er habe den Gefangenen noch eine besonders gute Nachricht kundzutun: die kirchliche Behörde, der das Kloster unterstellt sei, habe bei der maßgebenden

staatlichen die Bitte vorgebracht, den Helfern in jener Nacht einen Teil ihrer Strafe zu erlassen, und dieser Bitte sei entsprochen. Von der noch zu verbüßenden Zeit jedes einzelnen komme ein Viertel in Wegfall.

Das bedeutete für Kofler, er habe noch drei Jahre und acht Monate zu sitzen. Was dagegen tun? Erst jetzt, wo die Zeit mit einem Sprung kleiner wurde, wollte er darüber nachdenken. Ich hätte vielleicht doch in der Brandnacht davonlaufen sollen, mit der Angelika, ohne sie? Weiß ich es? Was jetzt beginnen? Gar nichts beginnen.

Er und seine Genossen hörten, wie am neuen Kloster gewerkelt wurde. Der mannigfaltige Lärm einer großen Baustelle drang den ganzen Tag zu ihnen herein. Den Grundriß behielt man bei, die Kellergewölbe beließ man; was darüber zu stehen kam, wuchs schnell. Genau ein Jahr nach der Katastrophe konnten die abgebrannten Frauen ihr neues Haus beziehen.

Ob sie den Raum von früher wieder bewohnt? mußte Kofler ins Leere fragen. Inzwischen wird sie Nonne geworden sein, das heißt unter anderem, das Haar ist abgeschnitten, der Kopf geschoren, die Brust ist plattegeschürzt. Und der Mund — er steht nicht mehr halb offen, vielleicht ist er jetzt schmal und gepreßt.

Er konnte es sich nicht einreden, daß der Mund dürr und schmal sei, und das Haar — es war so, wie es vom Scheitel der Novize Angelika über ihren und seinen Arm geflossen war in jener Nacht. Die Lippen standen leicht offen, er atmete hinein.

Er tat wieder den Sprung vom Bett zum Lichtloch. Es war beinahe auf den Tag der gleiche Herbstmorgen. Er zog den Kopf in Scheibenhöhe: eine ganze Flucht von Stein; darin die kleinen Ausschnitte, nicht weniger von Eisen quadriert als der, durch den er hinüberspähte. Aber — er begann zu keuchen — da drüben das achte Fenster von links her umrahmte ein Gesicht! Das Gitter durchkreuzte es, strich es gleichsam aus — es war dennoch da. Es schaute vergittert zu ihm her, wie das seine vergittert dorthin.

Seine Arme zitterten, er ließ los, er fiel aus dem Licht in die Schwärze, lag auf dem Boden und biß in den Stoff des Kittels. Er zweifelte keinen Augenblick daran, richtig gesehen zu haben — und niemand anderen als sie!

So hatte sie immer herübergespäht. Und er hinüber — immer! Nicht nur die beiden Male, die er sich hochgezogen hatte.

Er zögerte keine vierundzwanzig Stunden mehr. Am selben Tag machte er sich davon. Es war gar nicht besonders schwer. Er hatte sich Jahre hindurch einwandfrei geführt, er war nach der Brandnacht zurückgekehrt — der Direktor behielt es im Kopf — obwohl er zu schwören abgelehnt hatte, er genoß Vertrauen und kleine Frei-

heiten. Das nützte er aus; abends, im Schutz einer schon tiefen Dämmerung, gelangte er in den nahen Wald. Man streifte nur flüchtig die Gegend nach ihm ab, man vermutete ihn auf dem Weg in eine der größeren Ortschaften, in die nächste Stadt. Dorthin meldete man seine Flucht.

Niemand konnte vermuten, daß er in unmittelbarer Nähe der Anstalt verblieb. Er umkreiste und umwitterte das Kloster. Er konnte es nur nachts wagen, am Tag hätte man ihn vom nahen Gefängnis aus sofort entdecken können.

Hunger trieb ihn zu einem einsamen Bauern. Zuerst trat er herrisch auf und verlangte Nahrung. Der mehr verwirrte als eingeschüchterte Bauer, der an der grauen Kleidung, dem fehlenden Hut schnell erriet, wen er vor sich hatte, gab ihm zu essen. Als er dann aber ebenso herrisch Gewandung forderte, stieß er auf Widerstand — und gab sein Verlangen in plötzlicher Zagheit auf; denn es trat vor ihn das Bild der Tat, der einst von ihm verübten Gewalt, wegen der er die letzten Jahre erlitten hatte und auch hier stand.

Er strich davon; aber er kam wieder, ein zweites Mal erhob er die Forderung nach Brot und Fleisch. Da konnte der Bauer dem Gefängnis melden, offenbar halte sich der Flüchtling dauernd hier auf, man suche ihn vergebens in der Stadt.

Man spürte ihm vorsichtig nach und erwischte ihn eines Abends drüben an der langen Mauer des Klosters. Drei Bewaffnete stellten ihn, er wollte laufen, da schossen sie noch nicht. Aber dann, auf ihren Anruf, wandte er sich um und kam schnell in einer Haltung auf sie zu, die angreiferisch wirkte. Eine Geste der Verzweiflung und der sinnlosen Erbitterung ließ ihn den rechten Arm vorwerfen, da bekam er einen Schuß. Nicht nur der, der geschossen hatte, auch die beiden anderen sagten nachher, es habe genau so ausgesehen, als werfe er seine Hand, in der ein Revolver sei, gegen den einen.

Er starb an der Verletzung nach drei Stunden, er war zu keinerlei Aussage mehr zu bewegen. Weshalb er fortgelaufen und doch nicht fortgelaufen war, begriff niemand.

Angelika befand sich längst nicht mehr im Kloster. Sie hatte den Neubau nicht mitbezogen, sie hatte den Schleier gar nicht genommen. In jener Brandnacht hatte sie geborgen an einer Männerbrust geruht und in ein Männergesicht gesehen, das sie als Gesicht eines Mannes nicht mehr vergessen wollte und das beruhigend gewesen war und gleichzeitig erregend und jedenfalls schön. Nach ihrer Genesung hatte sie bald geheiratet. Sie lebte in einem Dorf, das gar nicht weit weg war von den beiden Bauten, dem Kloster und dem Gefängnis.

# CIGARES WEBER MENZIKEN



## FLORIDA

EIN NEUER MILDER WEBERSTUMPEN  
VON DESSEN GÜTE SIE ANGENEHM  
ÜBERRASCHT SEIN WERDEN

Zum Tee

### Schnelli

Petit-Beurre

denn sind Sie gut bedient.  
In allen besseren Geschäften der  
Lebensmittelbranche erhältlich.

## Sausewind

Pat. ang.

der **SKI** mit der glas-  
harten Celluloid-Gleitfläche.  
Stets fahrbereit, kein Wachsen, kei-  
ne Stollen- und Eisbildung mehr.

**FABRIK HYGIENA BRUGG**  
A. Zinniker-Meier & Co.

**Dem Bild-Insertat** ist die nachhaltigste  
Wirkung zu eigen. Verlangen Sie Vorschläge • Zürcher Illustrierte

Hormone  
der  
**Titus-Perlen**  
wirken auf

## Titus-Perlen

Hier ein neues Präparat, das, zum ersten Male auf Grund präziser wissenschaftlicher Experimente und Forschung aufgebaut, einen wirklichen Verjüngungs- und Heilwert bei vorzeitigem Altern (sexuelle Neuraesthenie), nervösen Depressionszuständen usw. hat und sich sowohl im Tierexperiment, wie beim Menschen in jahrelangen klinischen Prüfungen bewährt hat. Die Wirkungen der Sexualhormone sind bereits bekannt — aber — bisher war es noch nicht gelungen, diese so zu gewinnen, daß sie in präparierter Form immer ihre Wirksamkeit behielten. Sie wurden entweder bei der Präparation durch zu große Hitze oder durch Chemikalien geschädigt. Nach jahrelangen Versuchen im Institut für Sexualwissenschaft, Berlin, gelang es, ein Verfahren anzugeben, welches es ermöglicht, das kostbare Hormon so zu gewinnen, daß seine spezifische Wirkung ganz erhalten bleibt. In den »Titus-Perlen« haben wir also zum ersten Male ein Präparat, welches nachweisbar das bisher vergeblich erstrebte Verjüngungshormon in gesicherter standardisierter Form enthält. »Titus-Perlen« wirken also meist auch da, wo andere Mittel versagten. Lassen Sie sich zunächst über die Funktionen der menschlichen Organe durch die zahlreichen illustrierten farbigen Bilder der wissenschaftlichen Abhandlung unterrichten, die Sie sofort kostenlos (verschl.-neutral) erhalten.

Preis { Titus-Perlen für Männer Fr. 14.—  
100 Stück { Titus-Perlen für Frauen Fr. 15.50  
ZU HABEN IN ALLEN APOTHEKEN

**GRATIS-GUTSCHEIN:** Pharmacia Internationale  
Dr. F. Hebeisen, Zürich 1, Poststraße 6. (14)

Senden Sie mir eine Probe, sowie die wissenschaftliche Abhandlung gratis, 50 Cts. in Briefmarken für Porto füge ich bei.

Name: \_\_\_\_\_  
Ort: \_\_\_\_\_  
Strafe: \_\_\_\_\_